

# Das Schweizer Bauernhaus

Autor(en): **Briner, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665473>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

andern wunderbaren Jahreszeit zu vergleichen, die ihre Einbildung ihnen als Regel vorspiegelte. Und so kam es, daß sie wie alle Landleute ewig die Klage auf den Lippen führten, die scheinbar

so berechtigt ist, aber jahraus, jahrein wiederkehrt:

„Wenn es nur wenigstens ein Durchschnittsjahr gewesen wäre!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Heide im Winter.

Die Sonne leiht dem Schnee das Prachtgeschmeide;  
Doch ach, wie kurz ist Schein und Licht.  
Ein Nebel tropft, und traurig zieht im Leide  
Die Landschaft ihren Schleier dicht.

Ein Häslein nur fühlt noch des Lebens Wärme,  
Am Weidenstumpfe hockt es bang;  
Doch kreischen hungrig schon die Rabenschwärme  
Und hacken auf den sichern Fang.

Bis auf den schwarzen Schlammgrund sind gefroren  
Die Wasserlöcher und der See.  
Zuweilen geht ein Wimmern, wie verloren,  
Dann stirbt im toten Wald ein Reh.

D. v. Lillencron.

### Das Schweizer Bauernhaus.

Wenn wir von den Wohnstätten der alten Schweiz sprechen, so müssen wir in erster Linie des Bauernhauses gedenken. Es gab Bauernhöfe, noch bevor man steinerne Wohnhäuser kannte. Und es gab ländliche Siedelungen zu einer Zeit, da man noch nichts von Städten wußte. So wie der Bauernstand der notwendigste und natürlichste war, so besaß er auch von alters her Wohnstätten, die seiner erdgebundenen Arbeit und Lebensweise vollkommen entsprachen.

„Was ist der Ritter ohne uns?  
Und unser Stand ist älter als der Eure.“

Diese Worte richtet in Schillers „Wilhelm Tell“ der junge Melchtal an den Freiherrn Rudenz. In der Tat, es mußten allenthalben im Lande bäuerliche Siedelungen als Wahrzeichen eines arbeitsamen Lebens vorhanden sein, bevor der Ritterstand sich auf das hohe Roß setzen und in steinernen Türmen wohnen konnte.

Das Bauernhaus ist etwas vom Wichtigsten und zugleich etwas vom Schönsten in unserer schweizerischen Heimat. Es gehört zum Bilde der Schweiz, denn es ist ganz mit der Landschaft verwachsen. Das Bauernhaus ist nicht ein Stück Architektur, das ein Baumeister, je nach Wunsch des Bauherrn und nach der herrschenden Zeitmode im Bauwesen, irgendwo aufbaut, sondern es wächst geradezu aus der Landschaft heraus, als müßte dies so sein. Es ist mit seiner Umgebung eng verbunden, es gehört zur Gegend und zu den Menschen, die in dieser Gegend heimisch sind. Und es ist so tüchtig gebaut, daß es viele Generationen von Bewohnern überdauert. Durch sein hohes Alter wird es für die

Menschen zu einem Sinnbild des Althergebrachten und Bestehenden, zu einem Zeichen alten Besitztums und heimatlicher Bodenständigkeit.

So hat sich auch im Laufe der Jahrhunderte am Aufbau und an der äußeren Erscheinung des Bauernhauses nicht viel geändert. Seine Bauart hängt mit den Lebensbedingungen der Gegend so eng zusammen, daß der Typus, der sich einmal als praktisch und zweckmäßig erwiesen hatte, immer wieder möglichst getreu und genau nachgebildet wurde. In den Städten führten neue Platz- und Verkehrsverhältnisse, neue Lebensansprüche und gesellschaftliche Verpflichtungen, neue Stilformen und neue Einflüsse der Baukunst des Auslandes zu wechselnden Formen und Gestaltungen. So zeigt das Bürgerhaus seit dem späten Mittelalter eine fortschreitende Entwicklung in Aufbau und Erscheinung, in der inneren Ausgestaltung und Ausstattung. Das Bauernhaus dagegen bleibt bei altbewährten Formen. Das Klima hat die Bauart beeinflusst, indem es vor allem Wetterschutz forderte oder in andern Gegenden die behagliche Öffnung der Räume nach außen gestattete. Dann kam es darauf an, welche Baumaterialien in der Umgebung vor allem vorhanden waren. Waldreiche Gegenden bevorzugten den Holzbau, während Landesteile, in denen sich wenig Wald, dafür aber gutes Steinmaterial findet, schon frühzeitig den Steinbau pflegten. Sehr wichtig war auch die Rücksichtnahme auf die in den einzelnen Landesteilen verschiedene Hauptarbeit der Bevölkerung. Der Ackerbau verlangte eine weiträumige Tenne, die Viehzucht erforderte Ställe für die einzelnen Tier-



Gasthaus zum goldenen Kreuz in Rafz (Kt. Zürich).

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

gattungen, sowie einen großen Heuboden. Für die Milchwirtschaft mußten kühle Vorratskammern eingerichtet werden. Vollends der Weinbau war auf große Kellerräume angewiesen, die manchmal die Bauart des ganzen Hauses bestimmten. Wenn in einer Gegend Heimindustrie aufkam, so wurden aus den Kellern gut beleuchtete Untergeschoßräume, in denen Webstühle und anderes Handwerksgerät Platz finden konnte.

Alle diese Umstände, verbunden mit den Lebensansprüchen, dem Wohlstand und dem Charakter der Bewohner, haben die Gestaltung des Bauernhauses in den einzelnen Landesgegenden bestimmt. Und was einmal gut und brauchbar war, rief nicht so bald nach Veränderung. So liegt eine zusammenhängende Entwicklung auch hier vor. Jeder einzelne Bautypus wurde im Laufe der Jahrhunderte weiter entwickelt, ohne seinen bodenständigen Charakter aufzugeben. Denn dieser ist tief in den Überlieferungen der Vorzeit verwurzelt. Es ist ein eigenartiger Gedanke, daß schon in ältester Zeit in der Schweiz Bauernhäuser gestanden haben, die den

bescheideneren Bauten von heute im wesentlichen ähnlich sind. So ist es wohl keine dichterische Freiheit, wenn Schiller, der alle schweizerischen Verhältnisse so gut studierte, das Haus Werner Stauffachers in Schwyz beschreibt, als wenn es im 18. Jahrhundert, und nicht schon im 13., in den Zeiten des Rütlichschwurs, gebaut worden wäre. „Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt,“ sagt Gertrud zu Stauffacher. „Von vielen Fenstern glänzt es wohllich hell,“ fährt sie fort und berichtet dann von den „weisen Sprüchen, die der Wandersmann verweilend liest und ihren Sinn bewundert.“ Wer dünkte da nicht an einen alten Innerschweizer Holzbau mit freundlichen Fensterreihen und den geschnitzten Hausprüchen, welche die Heimstätte des Menschen der Obhut Gottes empfehlen. Die Glasfenster mögen allerdings, sogar in der bescheidenen Form der Buzenscheiben, zu Werner Stauffachers Zeiten noch ein Zukunftsluxus gewesen sein. Gab es doch selbst in den Burgen lange Zeit keine Glasfenster. Die alten Inschriften, die

mit sorgfältigen Schriftzügen reich verchnörkelt in die Holzbalken eingemeißelt wurden, zeigen uns an, daß es schöne Bauernhäuser gibt, die seit bald 400 Jahren stehen, wenn es schon nur Holzbauten sind. Denn im Berner Oberland gibt es zahlreiche Chaletbauten mit Inschriften und Jahreszahlen aus dem 16. Jahrhundert. Ehrwürdig muten uns die Namen an, die da verewigt wurden. Der Hausherr und die Hausfrau haben auch dem wackeren Zimmermann, der das Haus errichtete, ein Plätzchen für seinen Namen gegönnt.

Viel echte und heimatliche Poesie lebt in der Umwelt dieser scheinbar nur dem Praktischen dienenden Heimstätten. Immer wieder erscheinen Häuser, Menschen und Landschaft als lebensvolle Einheit. Das sorgsam gepflegte und umzäunte Gärtchen, die blühenden Obstbäume, all die traulichen Treppen und Winkel, die Brunnen und die sonnigen Vorplätze, die blumengeschmückten Lauben und die friedlichen Baumgärten erinnern uns an die anspruchslose, aber gesunde und kraftvolle Schönheit des ländlichen Lebens,

das in der Schweiz in so freier und selbstbewußter Art sich seit Jahrhunderten entwickeln konnte.

\*

Ganz erstaunlich ist beim schweizerischen Bauernhause die Vielgestaltigkeit der Bautypen. Uralte Hausformen, die in ganz Europa verbreitet sind, wurden hier zu bodenständigen Typen ausgebildet, die sich bestimmte Gebiete eroberten. Dann traten naturgemäß auch zahlreiche Mischformen auf, die zwischen den einzelnen Typen vermitteln. Wenn die Bauart aus praktischen Gründen sich einmal bewährt hatte, so wurde sie mit Stolz und Beharrlichkeit weiter verwendet. Die einzelnen Teile unseres Landes waren während vieler Jahrhunderte selbständige Demokratien, in denen ein charaktervoller, selbstbewußter Geist herrschte. Auch darf man nicht vergessen, daß die Verkehrsverhältnisse in früheren Jahrhunderten recht bescheiden waren, und daß in unserem größtenteils von Bergen und Höhenzügen aufgeteilten Lande die Abgeschiedenheit einzelner Gegenden sehr groß sein konnte.



Margauer Bauernhaus mit Strohdach.

Phot. J. Gaberell, Thalwil.



Bauernhaus in Trimboltingen (Kt. Thurgau).

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

Besonders weite Verbreitung hat die Chalet-Bauweise gefunden. Man findet sie seit uralten Zeiten und in den verschiedensten Ausbildungsformen. Beim primitiven Holzbau wurden Baumstämme durch regelmäßiges Übereinanderlegen zu vier eng verbundenen Wänden aufgeschichtet, wie man es etwa noch bei alten Heustadeln sehen kann. Zuerst zeigten diese Wände derbe Rundstämme mit luftigen Zwischenräumen. Dann wurden die Stämme dicht aufeinander gelegt und später vierkantig behauen. Damit entstand ein festes Gefüge in sauberer Zimmermannsarbeit. Die festen, dichten Holzwände bildeten einen vorzüglichen Wärmeschutz. An den Hausecken stehen die Enden der Holzbalken vor. Die Dächer wurden in den Alpengegenden möglichst niedrig gehalten (Tätschdach), um dem Winde wenig Angriffsfläche zu geben. Die Schindeldächer beschwerte man mit großen und kleinen Steinblöcken (Schwerdächer). Diese Bauweise hat in wohlhabenden Gegenden, besonders in den Dörfern der Innerschweiz, eine prächtige Ausbildung

erfahren und ist auch auf Wohnhäuser von großen Ausmaßen angewendet worden. Breite Doppelwohnhäuser trifft man im Berner Oberland häufig an. Mit der Zeit baute man steilere Giebel, um den Raum besser auszunützen. Dies gab den Bauernhäusern ein besonders stattliches Gepräge. Eigenartig wirken die schmalen, mehrstöckigen Chaletbauten im Wallis. Die Tönungen des Holzes, das den Einflüssen von Wind und Wetter ausgesetzt ist, zeigen alle Abstufungen vom fahlen Grau bis zum warmen Braun-Rot. In holzreichen Gegenden wurden die Wände, besonders auf der Wetterseite, sorgfältig mit Schindeln verkleidet (Schindelschirm), was wiederum zu allerlei zierlichen Bildungen der Fensterrahmen führte. Da das hohe Giebeldach, auch wenn es stark vorstand, die mehrstöckige Giebelfront nicht vor dem Regen zu schützen vermochte, wurden besonders in der Innerschweiz vielfach „Klebdächer“ angebracht. Es sind dies schmale Dachstreifen über den Fenstern der einzelnen Stockwerke.

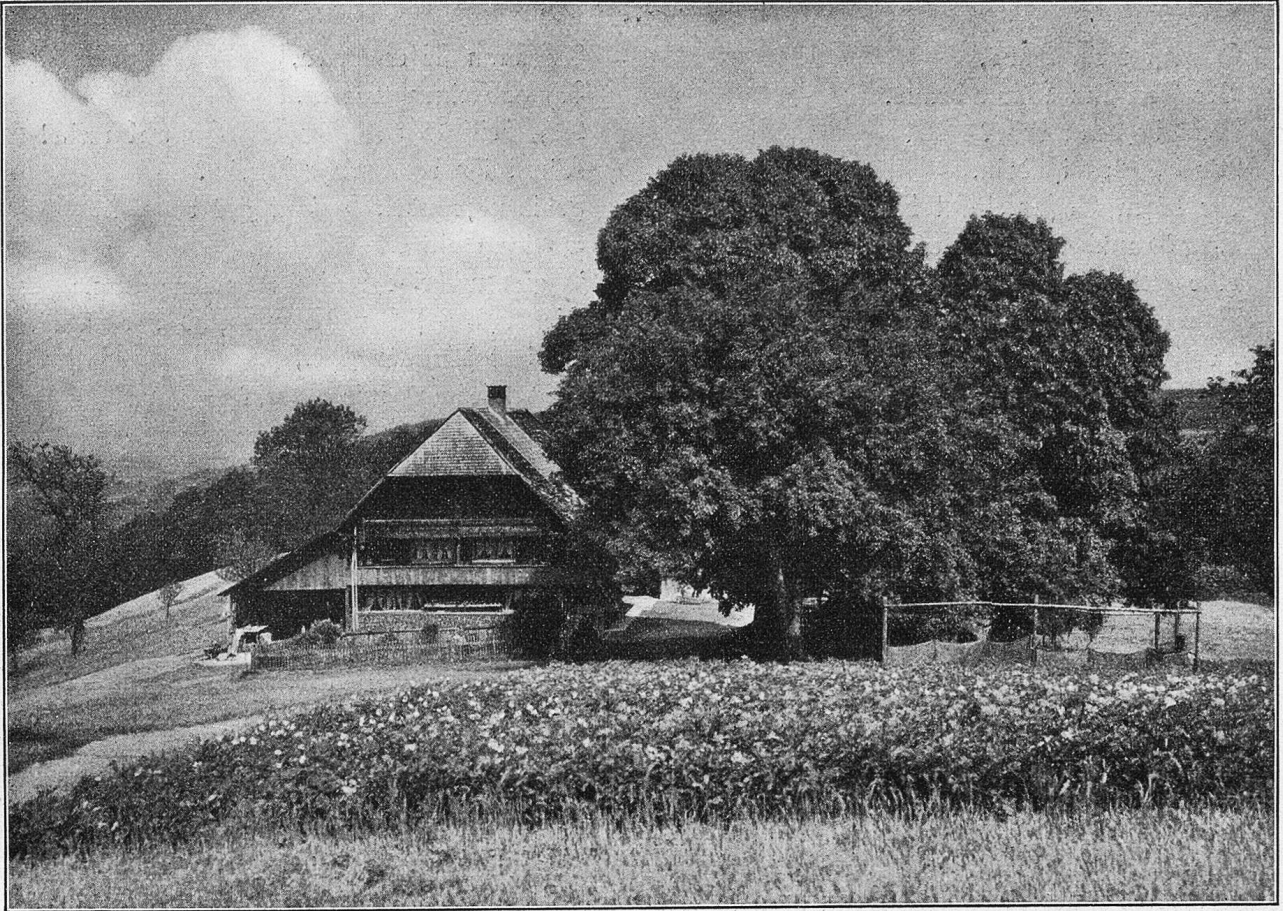
Besonders eigenartig wurde der Holzbau im Appenzellerland ausgebildet. Die schmucken Appenzellerhäuser sind auf der Siebelseite außen ganz vertäfelte, und die Fensterläden verstecken sich hinter den regelmäßig angeordneten Holzfeldern. Ein hoher, stattlicher Siebel, manchmal von geschweifelter Form, gibt diesen Häusern ein stolzes Aussehen. Es ist charakteristisch für das Appenzellerhaus, daß Stall und Scheune nicht rückwärts, sondern seitwärts angebaut sind. Wo die Leinenindustrie als Heimarbeit eingeführt wurde, richtete man im Unterbau des Hauses einen Webkeller für die Handwebstühle ein. Die Appenzellerhäuser kommen besonders gut zur Geltung, weil die einzelnen Heimwesen in großen Abständen auf die grünen Flächen der Landschaft verteilt sind. — Im schweizerischen Mittelland herrschte der Typus des „Dreifässenhauses“. Wohnung, Scheune und Stallungen sind hier unter einem Dachfirst vereinigt. Das Aargauer Haus, das früher durchwegs mit Stroh gedeckt war, zeigt den schweren, tief herabreichenden Dachaufbau des alemannischen Hauses, wie wir

ihn auch im Schwarzwald finden. Das Bauernhaus des Kantons Zürich und des Thurgaus vertritt dagegen den fränkischen Typus und ist ein Fachwerkbau mit hohem Siebel. Das Gerüst aus fest gefügten Holzbalken zeichnet sich zumeist in roter Farbe auf der weißen Fläche der Füllmauern ab. Die reich verzierten Riegelhäuser werden heute an manchen Orten sachgemäß restauriert, um auch weiterhin der Gegend zur Zierde zu gereichen. Diese stolzen Wohnbauten mit ihren hohen Siebeln sind in späterer Zeit, vor allem in der begüterten Seegegend, auch als massive Steinbauten ausgeführt worden, so daß sie sogar dem städtischen Bürgerhause als Vorbild dienen konnten. Das Aargauerhaus dagegen hat seine charakteristische Hauptzierde verloren, seit die altertümlichen, mit Moos bewachsenen Strohdächer wegen ihrer Feuergefährlichkeit beseitigt wurden.

Die schönste Ausbildung hat der Typus des alemannischen Bauernhauses im Wohnhause des Berner Mittellandes gefunden. Das Berner Bauernhaus ist die stolzeste ländliche Wohnstätte,



Urner Bauernhaus bei Amsteg.



Im Emmental.

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

die man sich denken kann. Schon im 18. Jahrhundert, als das alte Bern eines der am besten verwalteten Staatswesen Europas war, durften die Emmentaler Bauernhäuser als Sinnbilder eines behäbigen Wohlstandes gelten. Das gewaltige, hoch aufsteigende Walmdach deckt die Vorderseite des Hauses nur zum Teil. Das Gebälk der weit vorragenden Dachüberstände wird durch eine kühn geschweifte Bretterverschalung geschützt. Ein Halbkreis oder ein schön geschweifeter Bogen schmückt die Front des Hauses. Da auch auf der Seite das Dach stark vorsteht, ergibt sich links und rechts von der Hauptfront Platz für weiträumige Lauben, wo sich auch die Treppenaufgänge befinden. Reicher Blumenschmuck verbindet das behagliche Wohnhaus mit dem Garten.

In der welschen Schweiz herrscht der Steinbau vor. Der Jura kennt als Bergland vor allem niedrige, breit gelagerte Häuser, während wir im Mittelland hohe Massivbauten finden. Auch

im Tessin kennt man fast nur den Steinbau. In der primitivsten Weise wurden in früheren Jahrhunderten Mauerwerk, Dach und Außentreppe aus Stein hergestellt. Sogar die Umzäunungen der Gärten und Felder und die Pfosten für den Rebbau, sowie für die Reblauben (Pergola) werden aus Granit gebildet. Sonnige Lauben dienen zum Aufhängen der Frucht. Im Bündnerland hat sich vor allem das Engadinerhaus zu großer Schönheit entwickelt. In dem früher von aller Welt abgeschlossenen Hochtal wurde der warme Holzbau mit Stein umkleidet. Die Fenster bohren sich trichterförmig in die Mauerfläche hinein, um nicht allzuviel Kälte hineinzulassen. Das mächtige Rundbogentor, neben dem eine Ruhebänk angebracht ist, und die ornamentalen Verzierungen (Sgraffito) geben dem Engadinerhaus ein schönes Aussehen. So sind allenthalben in der Schweiz die ehrwürdigen Bauernhäuser zu einer Zierde der Landschaft geworden. E. Briner.